

Velgrad

zu Hauptquartier der Armee Galliz
31. Oktober 1915.

Die Ansicht

Im Mondlicht fahren wir die Donau hinunter. Das kleine Boot beginnt zu tanzen, als wir aus der Ensen in die breiten, gelblichen Fluten einbiegen. Zwei abgedunkelte Leuchtkörper bilden Späler. Daneben steht, wie eine Schlüsselwache, auf hohem, quadratischem Unterbau das Finanzwachhaus. Wir verlassen ungarisches Gebiet, eine Musterstraße am Fenster läutert auf die Schwunggasse. Die Landchaft ist im Hochwasser versunken. Auf den dunklen, gluckenden Wellen schwimmen die Kronen der Eichen und Weiden der Überwaldung, als habe man riesenhafte Kratzenköpfe in ein Wasserbad gesetzelt. Das Mondlicht hält sich auf den Wellenkämmen. Weit öffnet die Donau ihre Arme. Sie gleicht einem unruhigen See. Die Luft ist still. Unter Boot kommt gut voran. Wenn der herbstliche Kossos aus dem Eisernen Tor herausbraust, müssen selbst die großen Dampfer eilends in schwühe Hafenflüchten. Er hat eine Kraft, von der wir uns kaum eine Vorstellung machen können. Über er verpusst sich in der ungarischen Seite. Der Kossos schlößt heute nacht, wir müssten ihm gute Rufe. Wasser von einer unbeschreiblichen Weite debat sich vor uns. Manchmal taucht in einer Bucht der Horizont in den Wellen unter. Die Donau ist hier sonst etwa 1 Kilometer breit, aber jetzt durch Hochwasser 2 Meter höher und entsprechend geweitet. Man glaubt auf einem Riesengewölbe mit dem Wogen zu kämpfen. Die Sane bat das Hochwasser in die Donau geschüttet und ihre Fahrzeuge zum Überlaufen gebracht. Die kräfte Decke schmieret weithin im Land. Man sieht sie an dem Kopf. Wie war es möglich, einen so unabdingbaren, riesenhaften Wasserkopf angeliefert des Feindes zu überqueren? Welche Verantwortung, die die geprägtesten Stellen zu finden, gänzlich hinsichtlich der Beute und Waffenbeschaffung, der Deckung und rückwärtigen Verbindung, hinsichtlich des feindlichen Überganges und des allgemeinen Operationsplanes! Konnte man dem lauenhaften Strom vertrauen, der schon den Stromangriff und Jähnern des Völkhutes in sich zu bergen scheint? Man mußte damit rechnen, daß er sich höchst unerwartet in unseren Angriff auf das serbische Ufer einmischt. Er hat es nicht getan und uns durch seine Enthaltlichkeit einen großen Dienst erwiesen. Gleichzeitig auch der Feind hat. ... Im Süden kommen Berge an die Donau heran. Ahles Gebirge von etwa 200 Meter Höhe. Von dort haben ganz untermaltes im August d. J. schwere französische Geschütze in dem angrenzenden Südtirol Ponsona eingeschlagen und ein Gotteshaus und ein Wirtschaftsgebäude aus ihrer friedlichen Einrichtung ungeschickt. Das Kürscher der Donau ist stark und mit Weibern leicht besetzt. Hier liegen zahlreiche halb ertrunkene Infanterie in dem Strom, gegen den jetzt der untere Rhein wasserarm und somit erschwert. Einzelne Rameine touchen auf Velgrad! Die Stadt liegt in Finsternis und Totenstarre. Wir leben noch nicht die froh flatternden Standarden und Wimpel, jedoch nur das über aufsteigende Hügelkette ausgebreitete nächtliche schwarze Tranctuch, das alles Leben zersetzt. Wir gleiten an der Stadt vorbei und legen ihre Wunden, verschlossene Fabrikengebäude, eingeschürzte Graben und sanierte Fäuste. Die Donau weitet sich in einen See. Von Süden her stülpt die Sane in ihr Bett. Auf dem spiegelnden Winde, den die Sane mit der Donau bildet, reckt sich aus dem Wasser empor das verblaßt-rötliche, grau verwüstete Geiste der Zitadelle, die Front nach dem Norden und Westen gerichtet, wie das vornehmste trophische Wahrzeichen einer Welt, in der die Völkerwanderung, der leidenschaftliche Kampf um Boden und Hirtenpünktchen noch nicht erloschen ist. Diese Montern, altertümliche Gräben, jahrsdörferige Pfeiler und Säulen sind vor Jahrhunderten in das Geflekt eines Berges gebaut worden. Ringsum breiter Strom, eine Felsen, die früher Seiten im Frontallangst unentzündbar. Und nun wurde sie in wenigen Tagen genommen. Obwohl das Wasser von britischen Mariniertruppen mit Minen verseucht werden war, glaubte ohne Unfall die nächtliche Landung am Fuß der Zitadelle. Anderthalb Tage klebten dort in heldenhafter Ausdauer vier österreichische Bataillone in notdürftiger Deckung ohne Verbindung mit dem ungarischen Ufer. Unsere Artillerie hielt schwung die Hand über sie. Immer wieder bewunderte man das Wagnis des Donauüberganges und die Größe des Erfolges. Die Zitadelle bildet nur einen kleinen Abschnitt des Landungsgebietes. Rechts und links von ihr zieht sich, auf den Uferhöhen der Sane und Donau euseinandergetrennt, weit hin das Häufervand der geradem Stadt.

Die tote Stadt

Am Ausläuferplateau des Hauses brennen einige Lichter, Petroleumlampen und Scheinwerfer. Hier beträgt reizes Leben. Die großen Donauhäuser bringen Provinzial, Munition, Wagen, Vieh, Automobile, Ausrüstungsgegenstände, laufende Dinge an das Heiligepasch der Armee. Wagen nach Wagen rollt über den Steg auf das Boot. So geht es Tag für Tag. Nach der Nacht. Die still beladenen Kolonnen trudeln entlang an die Front. Die Güterkuppen am Hafen sind den Uferkämpfern großenteils zum Opfer gefallen. Über Trümmer und durch Schmutz geben wir an den Wagengassen entlang in die Stadt hinein. Verschlußhängen die Städte ihre Köpfe, aus die verunmachten Fenstern austreten aus den Wagen lehnen müde an dem Jetzbach. Wir betreten eine Troppe hinunter. Das Mondlicht sieht uns. Nun tritt das Häuschen dieser Stadt uns entgegen, ein Mischmasch von östlicher Wildnis und überfürstlicher westeuropäischer Großmannssucht. Hier ein einschlüssiges kleindliches Haus, holzverschoren, mit einer Ausbildung von Schnauz und Gott weiß was, daneben ein vierstöckiges prächtiges Miedaus, mit zerbrechendem Sand überladen, dann wieder ein zwölfschönes ländliches Haus in italienischem Stil mit gartenartiger, freundlicher Terrasse, nun ein Haus, mit allem Komfort der Neuzeit, mit schreitenden, grünen und roten Platten verziert. Minuten steht man annehmbare Ornamente, monumentale Gestaltungen, aber sie wirken wie ein König unter Bettlern, wie ein grieshabendes Gewand unter Gehenshütern. Die ungewöhnliche Stadt hat kein Gesicht, keinen Stil, keine Eigenart, nicht einmal Ansätze

eines nationalen Eigengeschmackes. Zwischen den alten, einfachen Häusern, die auch das Verhandeln nicht lassen können, hat sich zunehmend die neue serbische Kultur breitmacht, die, ohne eigenen Inhalt und ohne Schöpferkraft, in der Nachbarschaft westlicher Moden besteht. Mit der inneren Einrichtung der Häuser ist es nicht anders. Neben Barakken ohne das nötige Stadt Wohnungen, überdecken mit Seide und Schalperteinen. Die Herren, die großherzige Politik treiben, haben es immer verstanden, sich selbst groß zu machen. Die jungscheide der Bevölkerung, die in Serbien auf dem Lande leben, mußten mit ihrer ergiebigen Landwirtschaft die Mittel dazu schaffen helfen, sie wurden mit Niedersassen und großen Plänen umgauscht, im übrigen aber beständig und geistig und materiell Bedürftigkeit belastet. Ihre politische Parteien stritten sich um die Macht, und die am Ruder befindliche mußte sich vor den gezückten Dolchen der anderen ducken.

Kein Laut und keine Bewegung in den Häusern und auf den Straßen. Wir denken: Strenge politische Verhüllungen, am Tage wird es anders sein. Finsternis und Stille. Unter Schott holt auf dem Pfleißer wider, unsere Worte prallen von den Mauern zurück. Zwei Bosniaken kommen uns entgegen mit Eimer und Besen. Die Stadt wird schlecht — für die Toten. Eine alte Frau mit ihrem, welchem Haar gibt aufgeregt Geschrei. Am den Kreuzungen großer Straßen stehen Schenkwirte, von Pionieren bedient. Sie schüren die nördliche Stadt vor Tumulen und Überfällen. Feiner Regen beginnt zu rieseln. Es treibt, vom Winde getragen, wie ein flatterndes Gewebe vor den Blendlichtern. Endlich finden wir unser Hotel. Es ist verlassen wie ein gestrandetes Schiff, ohne Licht und Wasser. Die Centralisierung dieser wichtigen Versorgungsstellen hat im Auge ihres Schattenseiten. Ein Volltreffer im Elektrizitäts- oder Wasserwerk schnürt eine ganze Verdämmung von diesen Quellen südöstlichen Lebens ab. Wie unfehlbar und doch wie Städter geworden! Wir verbringen die Nacht fröhlich, so gut es eben geht. In dem Café des Hotels ist eine Wienerin zurückgeblieben. Begeistert sei die Tapete, die die schwere Beschleierung wacker aussieht und als Hausschwester Samarkanddienste leistet. Der heiße Tee nimmt alle Beklemmung von uns.

Wir gehen wieder durch die Straßen. Es ist Tag, aber die Stadt bleibt verlassen und totenstill. Von Zeit zu Zeit zu sehn ein Posten, ganz vereinzelt holt eine Frau, ein Kind oder ein alter Mann von einem Hause zum anderen. Im Frieden leben hier 92 000 Menschen. Sie sind durch den Angriff überstellt, in großer Verzürfung geslossen, liegen alles, wie es lag und stand. Im blinder Wut und Angst trennen sie sich von ihrem bedrohlichen Leben, ihrem Besitz, ihren Kleindoden und Anderen. Sie aus heiterem Himmel schlugen die Granaten in ihren Alltag, ihre Sorglosigkeit und ihre großherzogliche Siegesgewissheit. Wie mag es bei dieser Massenflucht jugegangen sein? Eine 10 000 Menschen wurden leich und erreichten in sinkendem Zustand knapp das Ufer, andere brachten Verwundete zurück. Jeder wieder wurde der Verlust wiederholt und dabei der Feind selbst unter Feuer genommen. Um 2 Uhr nachts hatte ein schwaches Bataillon die Landung erzielt, aber die Boote in ihrem Rücken waren durchsetzt und im Wasser verschwanden. Die Verbündung mit den beiden anderen Bataillonen war abgeschnitten. Hilfe so bald nicht möglich, der Feind aber durch eine Brücke, die von der Insel zum serbischen Ufer führte, in der Lage, Munitions- und Mannschaftstrupp heranzuschaffen. Es soll einen Kampf auf Leben und Tod. Jeder einzelne mußte gegen ein Dutzend bestehen. Man sieht sich nicht lange mit Eingriffen aus. Die Insel mußte quer durch bis zum Ölfeuer erkämpft werden, bevor der Morgen graute. Die Serben grüßten auf dem rechten und linken Flügel mit Handgranaten und mit der blanken Waffe an. Sie wurden abgeschossen.

Das Bataillon rückte langsam vor. Es geriet in dichten Dornen, gestoppt und niedergedrückt. Die Serben schossen von den Bäumen, aus den Büschen. Es war ein mäusiger, zitter und erbitterter Nahkampf. Schließlich war der Wald erkämpft. Eine 250 Meter dicke Wiese dehnte sich vor ihnen bis zum Ost- und Südrand der Insel. Am Uferhang, gut gedeckt, mit der Brücke zum serbischen Ufer im Rücken, waren die Serben in forchen Stellungen verständigt. Man hätte sich mit dem Schwert ein und wartete Verstärkungen ab. Der verlustreiche Tag forderte elterne Nerven. Noch konnten die Serben ihre Hauptstadt auf dieser Seite schützen, vielleicht ganz retten, wenn es gelang, diese paar hundert Eintrümpelung von der Insel zu werfen. Die serbische Artillerie fiel über sie her, wurde aber bald daran durch unsere Artillerie gehindert. Mit immer neuen Verstärkungen griff die serbische Infanterie den ganzen 7. Oktober über an, ohne Erfolg. Am Nachmittag ging die Mission zur Reise. Man mußte daher den besonders fest angelegten südlichen Flügel zurücknehmen. Ein Unteroffizier und 15 Männer wurden von dem Feind nicht mehr erreicht. Sie schwammen sich einzeln zurück. Ein Ölfeuer schwamm über die tiefe, stark strömende Sane ans ungarische Ufer, um die gefährliche Lage zu melden. Jede Hilfslieferung war unmöglich. Die Serben hielten vom Topicerberg den Strom zu führen und richteten gegen jeden Übergangswurf ein verhindendes Feuer. Aber der Abend konnte nicht abgewartet werden. Die Serben verhinderten am Nachmittag ihre Angriffe gegen das abgeschnitten Bataillon. Da ließ man einen unbemannten, scheibenförmigen treibenden Kahn, durch Schwimmer unbemerkt geleitet, die Sane herunter und an das Inselstiel treiben. Die Sane gelang. Der Kahn, der voller Munition war, blieb unbewegt. Nun waren die Inselverteidiger wieder guten Mutes. Sie hielten ihre Stellungen bis abends. Um 7 Uhr in der Dämmerung kam das erste Hilfboot, dann wurden während der Nacht das ganze Regiment und eine Kompanie Jäger auf die Insel gebracht. Der Erfolg war gesichert. Am Morgen des 8. Oktober, um 3 Uhr früh, wurden die serbischen Stellungen auf der Insel, fast ohne Verluste, gestürmt. Der Rest der serbischen Belagerung läßt über die Brücke auf das serbische Ufer zu den in der dortigen Ledersfabrik bereitgestellten Reserven. Durch die Volltreffer eines schweren Geschützes fiel die Fabrik in Trümmer. Das ganze Ufergelände wurde in Feuer gesetzt. Wie die Serben noch einen Fluchtversuch machen, wurden sie unter Maschinengewehrfeuer genommen. Im weiteren Umkreis sprengte unsere Artillerie den Rückzug ab. Die paar hundert Serben, die mit dem Leben davongekommen waren, ergaben sich. Sie hatten keine Zeit gehabt, die Brücke zu zerstören. Nachdem die Sprengkopfgranaten entfernt waren, betrat das Regiment serbischen Boden und besiegte die südwestliche Vorstadt.

Dammt,

Kriegsberichterstatter.

Serien-Tage

Beginn Montag, den 1. November

= Besonders vorteilhafte Angebote aus allen Abteilungen =
in den 3 Preislagen

1.95

95

2.95

Beachten Sie
gef. unsere
Schaufenster!

GEBRÜDER
Göské

Windmühlenstraße und Johannisplatz,

Besichtigen Sie
unsere
Innen-Auslagen!

Jo41